

## Seite Zwei



**Kommentar** Mario Stäubli,  
Reporter, über unerschwingliche  
Gerichtsgebühren.

## Die Justiz hinter der Paywall

Wenn ich mit einem Zeitgenossen um Geld streite, kann ich ein Gericht bitten, den Zwist zu entscheiden. Die Richterin oder der Richter hört beide Seiten an, am Ende bekomme ich recht und erhalte, was mir zusteht. So weit die Kinderzimmerversion.

Tatsächlich ist alles komplizierter. Will ich wirklich einen Streit anzetteln, der vielleicht zehn Jahre dauert? Kann ich beweisen, dass meine Wahrheit stimmt? Und vor allem: Kann ich es mir leisten, einen Prozess bis zum Schluss durchzuziehen?

Ein Fall ist selten eindeutig. Wer verliert, zahlt den eigenen Anwalt, jenen der Gegenseite und die Arbeit des Gerichts. Diese Summe kann ein Familienbudget schnell zum Kippen bringen. Oft lautet deshalb die Antwort auf die letzte Frage: zu teuer, zu riskant.

In der Schweizer Verfassung heisst es: «Jede Person hat bei Rechtsstreitigkeiten Anspruch auf Beurteilung durch eine richterliche Behörde.» Es sollte also möglichst wenige Hindernisse geben, die den Bürgern den Zugang zu den Gerichtssälen erschweren. Genau das passiert aber in der Praxis. Die Gerichte stellen Gebühren in vier- oder fünfstelliger Höhe in Rechnung - und fordern diese schon vor Beginn des Prozesses von den Klägern ein. Man hat also eine Paywall hochgezogen: Zugang zur Justiz erhält, wer bezahlt. Dazu kommt, dass bei den Vorschüssen ein Wirrwarr herrscht. In manchen Kantonen lässt sich das Hindernis leicht überwinden, andernorts ist die Einstiegshürde Tausende Franken hoch und betonhart. Das ist unfair und willkürlich.

In einem Rechtsstaat Modell 2016 sollten Vorschüsse und Gerichtskosten vereinheitlicht sein (wie in Deutschland, Frankreich und Österreich auch). Die Ansätze sollten tief genug sein, dass Leute, die knapp über dem Existenzminimum leben, für einen Prozess nicht den Bankrott riskieren - gleichzeitig hoch genug, dass sie als Abschreckung gegen aussichtslose Klagen taugen. Die Kantone, Hauptgegner dieses Ansatzes, sollten in Kauf nehmen, dass die Kosten der Gerichte etwas stärker auf ihre Budgets drücken. Sie erhalten im Gegenzug Bürger, die der Justiz mehr Vertrauen schenken - und damit auch dem Staat selbst.

[blogs.tagesanzeiger.ch](http://blogs.tagesanzeiger.ch)



**Welttheater** Camerons Liste -  
Von Peter Nonnenmacher, London

Drei Wochen nach seinem Auszug aus der Downing Street macht David Cameron noch immer Schlagzeilen in London. Der Ex-Premier, der sich im Urlaub vom Brexit-Desaster erholt, hat seinen Parteifreunden ein Farewell-Geschenk hinterlassen, mit dem nicht alle glücklich sind. Mit beiden Händen hat er Freunde und Helfer, Tory-Gönner und diverse Anti-Brexit-Aktivistinnen zum Abschied mit schimmernden Orden und Adelstiteln überschüttet. Oder sie zu überschütten versucht: Die Namen liegen nun seiner Nachfolgerin Theresa May und dem zuständigen Oberhaus-Ausschuss vor, die die Liste abzeichnen müssen, bevor sie an die Queen weitergeleitet wird.

Die Liste, vorab bekannt geworden, hat Empörung ausgelöst. Denn ehren soll ein scheidender Premierminister Bürger, die sich um das «öffentliche Wohl» verdient gemacht haben. Zu denen, die Cameron ehren will, gehören aber vor allem Leute, die sich um sein und seiner Familie Wohlbefinden oder ums Wohlergehen der Konservativen Partei gekümmert haben. Darunter sind mehr als 20 ehemalige Mitarbeiter des Ex-Premiers, zwei seiner Chauffeure - und Isabel Spearman, die langjährige Modeberaterin seiner Frau. Spearman machte sich für ein stolzes Salär von 60 000 Pfund im Jahr als Assistentin, Party-Organisatorin und Kleiderschrank-Verwalterin Samantha Camerons nützlich.

Unruhe haben auch die Namen reicher Parteipatrons ausgelöst, die Cameron der Londoner «Times» zufolge auf seine Liste setzte. Ian Taylor, ein Topmanager der Ölindustrie, hatte den Konservativen mehr als 1,6 Millionen Pfund zugeschoben. Der Geschäfts-

magnat Andrew Cook hatte Cameron, unter anderem, seinen Privatjet für Wahlkampfzwecke zur Verfügung gestellt.

Ernste Probleme gibt es mit dem Finanzfirmen-Boss Michael Spencer, dem Cameron einen Rittertitel zugedacht hat. Spencers Firma Icap war für ihre Rolle beim Libor-Skandal mit einer Strafe in Höhe von 55 Millionen Pfund belegt worden. Spencers Namen wollen die Oberhaus-Kontrolleure offenbar nicht durchgehen lassen. Premierministerin May hat dagegen erklärt, dass sie sich «nicht einmischen» wolle in Camerons Namensliste: Das sei, sagte sie, «allein Sache des scheidenden Regierungschefs».

Auch konservative Parteigänger nehmen Anstoss - zumal Cameron eine Reihe führender Aktivisten und Geldgeber der «Remain»-Kampagne geehrt sehen will. Das hat zu zornigen Reaktionen im Lager der siegreichen Brexiteers geführt.

Natürlich haben sich schon frühere Premierminister den Vorwurf zugezogen, Ehrentitel als persönliche Dankesbezeugung benutzt zu haben. Camerons Abschiedsliste scheint jedoch, vom Umfang her, alle Rekorde zu brechen. Kein Wunder, meint der Labour-Vorsitzende Jeremy Corbyn spöttisch: Cameron habe ja auch «eine Menge Kumpel» gehabt, die er «nun belohnen» müsse.

Immerhin hatte David Cameron vor zwei Jahren schon, von aller Kritik ungerührt, seinem Figaro Raffaele Claudio Carbosiero einen Orden für «Verdienste um das Haarschneiden» verleihen lassen. Gefragt, ob er eine solche Ehrung wirklich verdient habe, erklärte der Friseur damals: «Ich plappere eben nie was aus. Dafür respektiert man mich.»



**Blogmag** Sind uralte Eltern widernatürlich?  
- Von Philipp Tingler

Sir Mick Jagger (72) wird Vater, meine Damen und Herren. Nicht zum ersten Mal. Zum achten Mal. Sir Mick ist nicht nur Vater, sondern Grossvater und Urgrossvater. Wie finden Sie das? Denken Sie: «Och nee, der ist dann 80, wenn das Kind in die Schule kommt, sofern er das erlebt - das arme Kind» oder was in diese Richtung?

Stimmt alles. Stimmt aber auch, dass das arme Kind wohl gar nicht so arm sein wird und ohne Mick Jagger gar nicht auf der Welt wäre - was ja wohl die implizite Alternative ist. Die Mutter, die Ballerina Melanie Hamrick, ist 29. Nächste Frage: Würden Sie die Sache anders beurteilen, wenn die Mutter zum Beispiel 59 wäre? Also: Wenn für eine Schwangerschaft wahrscheinlich reproduktionsmedizinische Interventionen nötig gewesen wären?

Im Jahre 2010 posierte die Rocksängerin Gianna Nannini mit 56 Jahren hochschwanger für das Cover der italienischen Ausgabe von «Vanity Fair». In einem T-Shirt mit der Aufschrift «Gott ist eine Frau». Ob nun künstliche Befruchtung im Spiel war oder nicht, eines dürfte sicher sein: Mit Gott hatte diese Schwangerschaft gewiss nichts zu tun. Eine Schwangerschaft jenseits der 50 ist im Grunde das Gleiche wie ein Facelifting: Es wird ein Zustand hergestellt, der dem biologischen Alter nicht gemäss ist.

Das kann man widernatürlich nennen. Bloss sollte man sich davor hüten, jener ungunstigen Tradition zu folgen, nach der «widernatürlich» als eine moralische Vokabel gilt, also von irgendeinem (vermuteten) Sein auf ein Sollen geschlossen wird (in der Philosophiegeschichte als naturalistischer Fehlschluss bekannt).

## Wäre kein Kind zu zeugen moralisch besser?

In Mick Jagers Fall kann man zwar argumentieren, dem auf die Welt kommenden Kind sei aller Wahrscheinlichkeit nach das Recht auf eine Jugend mit dem Vater genommen. Die Alternative aber wäre, wie gesagt: Mick Jagger zeugt kein Kind. Dann würde das Kind gar nicht existieren. Ist dies moralisch besser? Auch die moralische Beurteilung aufgrund einer unterstellten narzisstischen Motivation zur Vaterschaft ist nicht zulässig. Und wie sieht es überhaupt mit der Motivation der 29-jährigen Mutter aus? Liegt bei ihr quasi das Äquivalent eines Gangs zur Samenbank vor? Alles irrelevant.

«Plötzlich haben alle vergessen, dass jeder die Freiheit und das Recht hat, das zu tun, was er will, mit wem er will», empföhrte sich damals Gianna Nannini. Genau: Wir leben glücklicherweise im freien Teil der Welt. Zu dieser Freiheit gehört aber schliesslich auch, dass man kritisch anmerken kann, wenn vor lauter Selbstoptimierung und Verfügungsmacht eine klassische philosophische Maxime vergessen wird: in Würde altern. Dies scheint mir in der Tat die einzig legitime Kritik: Man kann einen frischgebackenen 72-jährigen Vater ein wenig - inadäquat finden. So wie Lederhosen an einem 72-jährigen. Was Mick Jagger nicht davon abhält, dieselben zu tragen. Das ist sein gutes Recht.

Anzeige

Ihre persönliche



IM ABO LESEN UND PROFITIEREN

erhalten Sie gratis und exklusiv zum Tages-Anzeiger-Abo, 0848 848 840 oder [www.tagesanzeiger.ch/abo](http://www.tagesanzeiger.ch/abo)

## «Europa in der Renaissance. Metamorphosen 1400–1600»

Bis 27. November 2016, Landesmuseum Zürich

Die Eröffnungsausstellung im Landesmuseum Zürich widmet sich der Renaissance. Diese Kulturepoche steht für einige der bedeutendsten Umbrüche der Weltgeschichte: die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern, die Entdeckung eines unbekanntem Kontinents, die Erarbeitung eines neuen Weltbildes; sie versuchte, die Rätsel der Natur zu lösen, experimentierte mit Alchemie, machte sich daran, eine neue Medizin zu entwickeln, konzipierte ein neues Menschenbild und schuf Schönheit in Gestalt von Bildern und Bauten, Skulpturen und Literatur. Was an Neuem erdacht und geformt wurde, wäre ohne vielfältigen Austausch undenkbar gewesen. Die Renaissance war eine Kultur des Dialogs, der Ideenflüge, der Verwandlungen und des kulturellen Transfers über weite Räume und Zeiten.

### Ihr CARTE BLANCHE-Angebot

CHF 5.- statt CHF 10.-  
Ihre vergünstigten Tickets erhalten Sie unter Vorweisung der CARTE BLANCHE an der Tageskasse. Maximal 2 Tickets pro CARTE BLANCHE.

### Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag, 10.00 bis 17.00 Uhr  
Donnerstag, 10.00 bis 19.00 Uhr  
An Feiertagen geöffnet

### Weitere Informationen

[www.landesmuseum.ch](http://www.landesmuseum.ch)



50%  
RABATT

Du bist, was du liest.

Tages-Anzeiger